Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 2

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TOUT L'OR DU MONDE
(Alles Gold der Welt)

Produktion: Frankreich
Regie: René Clair
Besetzung: Bourvil, Philippe Noiret, Annie Fratellini
Verleih: Monopole-Pathé

ms. Wenn René Clair mit einem neuen Film vor uns tritt, dann hat man es im Kino gut. Eine grosse, strahlende Menschlichkeit spricht uns an. Man ist glücklich. Glücklich auch dann, wenn es sich nicht um ein ganz schlackenloses Werk handelt. "Tout l'or du monde" ist, betrachtet man seine Schlichtheit und Nüchternheit, ein Alterswerk. Aber im Geist ist René Clair jung geblieben. So jung ist er, dass sich die Adepten der Nouvelle Vague über seinen Film ärgern, weshalb sie ihn denn auch befehden. René Clair kann lachen. Es bleibt mehr von ihm als von den Chabrol und Godard.

Worum geht es? Es geht um den Zusammenprall der moderneren, materialistischen und von Public Relations gelenkten Welt mit einem schlauen Bauern, der so konservativ wie verstandesgesund ist. Gesundheitsquellen will einer auf dem Land des Bauern entdeckt haben, und die Leute sollen dorthin gejagt werden, um sich zu erholen. Aber der Bauer gibt das Land nicht, er will allein bleiben auf seinem Hof, scheint verhandeln zu wollen, lockt die Manager aber in die Falle, vertreibt sie, die Tüchtigen und Geldgierigen, die gleissnerischen Ruchlosen mit Gelächter vom Hof.

Mit allen Chikanen der "Public relations" wird der Schafhirte behandelt - aber mit gegenteiligem Erfolg

Die Geschichte ist klein, gehört aber in Clairs Gedankenwelt der Zeitkritik, die nicht eine Sozialkritik ist, sondern eine tiefer dringende philosophische Kritik, die freilich nicht ernsten Schritts daherkommt, sondern leicht geschürzt als Komödie. Und lächeln, schmunzeln, herzhaft lachen kann man. René Clair ist sehr sparsam geworden mit seinem Humor, er holt zurück, aber ist stets geistvoll, auch dort, wo er uns Ulk serviert, ist stets geschmackvoll, gleitet nie ins blosse Gaudi ab, der handfeste Spass hat Sinn und eine vertrackte Fröhlichkeit. Ueber lange Stellen weg erhält man das Gefühl, der Film dämmere dahin, bis man plötzlich inne wird, wie heiter er ist, unterschwellig heiter, und vom Ende her erkennt man, wie froh er uns gemacht hat, wie richtig er ist, wie wahr er ist. Und solches sagen zu können, ist wohl das schönste.

DER TEUFEL KOMMT UM VIER
(The Devil at 4 o'Clock)

Produktion: USA
Regie: Mervin Le Roy
Besetzung: Spencer Tracy, Frank Sinatra, Barbara Luna
Verleih: Vita-Films

ms. Zu den Hollywood-Regisseuren, die in ihren bunten Filmen die Leidenschaften der Menschen mit den Schauspielen der entfesselten Naturelemente mixen, gehört der alte Routinier Mervin Le Roy. Der hat in der Zubereitung dieser Mixtur eine Meisterschaft, die eine spöttische Bewunderung auszulösen vermag. "The Devil at 4 o'Clock", einem abenteuerbrünstigen, in der Südsee spielenden Roman von Max Catto folgend, ist die Geschichte eines von menschlicher Solidarität besessenen älteren Priesters und drei bösen Sträflingen, die unter dem Eindruck eines Vulkanausbruchs und der zu Tale sich wälzenden Lavaströme ihren guten Kern entdecken und dem geistlichen Herrn helfen, aus einem im tiefen Urwald gelegenen Lepraspital die vom Feuer und Aschenregen bedrohten Kinder zu retten. Selbstverständlich wird mit so viel Aufopferung, wie die vier ungleichen Männer sie leisten, die Rettung ermöglicht; jedoch müssen die braven Helden ihr Leben lassen. Das gehört sich so, zum Zwecke der Vertiefung des Eindrucks, dass die drei Verbrecher unter der Führung des ohnehin für den Himmel auserkorenen Priesters am Ende ihr Seelenheil wirklich gefunden haben. Und es gehört sich, dass einer von ihnen, der ein Neger ist, ganz besonders zu leiden hat, denn Neger sind vitale Leute, und sie sterben besonders rührend, wenn sie ihr bisher schlimmes Leben bereuen.

Nicht allein die Regie Mervin Le Roys, der ein buntes Bilderbuch geschaffen hat und die Abenteuer seiner Helden und ihrer Schützlinge den Rezepten der von Alfred Kerr so geheissenen "Just-Dramaik" aussetzt, befremdet durch das Uebermass von triefender religiöser Sentimentalität, sondern die literarische Vorlage als solche schon stösst durch die unehrliche Präsentation ihres angeblich höheren Anliegens ab. Man wundert sich, dass Hollywood es nie lernen will, einzusehen, wie viel Unredlichkeit gerade in solcher vortäuschend lebensbunter, ständig sentimental aufgesetzter Wirklichkeitsschilderung liegt. Und man wundert sich, dass man nicht erkennen will, wie gerade eine solcherart betriebene Bemühung um des Menschen Heil dem Spott ruft, statt die Besinnlichkeit zu erwecken, nach welcher man ja versicherterweise aus ist.

ODISSEA NUDA
(Braune Odysee)

Produktion: Italien
Regie : Franco Rossi
Besetzung: Enrico Salerno, Patricia Donlon, V. Venantini
Verleih: .Praesens-Films

ms- Ein Film, der in Cannes 1961 gezeigt wurde und damals die verdiente Abfuhr erlitt. Franco Rossi, ein Nachwuchsregisseur (bekannt geworden durch "Amici per la pelle"), hat ihn geschaffen. Er beutet die Sehnsucht des überzivilisierten Europäers nach ursprünglichem Leben aus. Da kommt ein italienischer Reporter, ausgerüstet mit einer Filmkamera, nach den Südseeinseln, offenbar um einen Film (im Film) zu drehen. Bald lässt er von der Arbeit ab, die schöne Landschaft und die schönen, frei lebenden Menschen fesseln ihn. Er lässt sich umzirzen von den Reizen der Hula-Hula-Mädchen, dringt, eine amerikanische Touristin im Arm, ein in den tieferen Dschungel, erfährt dennoch vom Tod seiner zu Haus gebliebenen Mutter, verlässt die Geliebte, flieht auf ein Eiland, wo er Monate des meditierenden Lebens dahinbringt, worauf er völlig unbegründet wieder heim nach Italien fährt. Dokumentarbericht und Spielhandlung vermischen sich also, keine ist in das andere integriert, und der Film langweilt durch einen intellektuell-europamüden Anstrich, der nur lächerlich wirkt. Postkarte an Postkarte hat Franco Rossi aufgenommen, ein Album von Pseudofolklore. Es ist schade, dass sich Talente so vertun.

MEINE FRAU - DAS CALL-GIRL

Produktion: Deutschland
Regie: Rudolf Schündler
Besetzung: Rudolf Platte, Senta Berger, Renate Ewert, Trude Herr, Wolfgang Neuss
Verleih: Neue Interna Films

RM. Wäre der Film doch Parodie, wäre er doch Kabarett oder Wohlstandssatire! All dies wäre angenehm, bloss, das was er wirklich ist, stört: er ist ein Schwank. Deutsche Schwänke schwanken gewöhnlich. Drüben gibt es den bäurischen Schwank und den Soldatenschwank, und beide meistens - schwanken in der unteren Hälfte. Und jetzt hier der städtische Schwank, sollte emporschwenken? Sollte!

Damit ist ausgeplaudert, dass dieser Film nicht ernst zu nehmen

ist. Es handelt sich um einen Verwechslungsschwank biederster Sorte, wohlarrangiert mit reizenden Appartementstöchtern (lies:Call-Girls). Die Idee: Ein Kriminalinspektor sollte in Sachen Sitte zum rechten sehen, und der Zufall will es, dass ihm dabei seine Frau als Call-Girl - natürlich ist es eine Verwechslung - in die Hände fällt. Toll ist das. Ja, und dann hat man viel Ulk darum herumgebaut, hat eine urteutonische Massendame den Alltag und die herzzerbrechenden Einfälle mit losem Mundwerk beplätschern lassen, macht munter in dumm-doof. Nichts ist spritzig, nichts pointiert, das Optische völlig unrätselhaft, das Geistige dagegen sehr. Schade um Wolfgang Neuss, der in einer ihm wenig adäquaten Nebenrolle den leisen Verdacht aufkeimen lässt, dass er allein den Film besser gemacht hätte. -Wer nicht gerade zum Wiehern veranlagt ist, muss die Heiterkeit ins Kino mitnehmen. Wozu?

DER LUEGNER

Produktion:Deutschland
Regie: Ladislao Vajda
Besetzung: Heinz Rühmann, Werner Hinz, Julia Follina
Annemarie Düringer
Verleih: Nordisk-Films

ms. Der aus Ungarn gebürtige, in Spanien lebende und neuerdings wieder in Deutschland und der Schweiz arbeitende Regisseur Ladislao Vajda scheint eine Vorliebe für den deutschen Schauspieler Heinz Rühmann gefasst zu haben. Nachdem er in dem schweizerischen Film "Es geschah am hellichten Tag" einen der dichterischen Phantasie Dürrenmatts entsprungenen Kriminalkommissär und danach in dem deutschen Film "Ein Mann geht durch die Wand" einen mit den schrecklichen Erfordernissen des Alltags nicht zu Rande kommenden Biedermann gespielt hatte, übernahm Heinz Rühmann die Hauptrolle des "Lügners".

Dieser Lügner ist ein braver Mann, dem die Ehegattin auf und davon ist, der ein Töchterchen besitzt, das er verwöhnt, obwohl es ihm an irdischen Gütern fehlt, und das er in den holden, auf die Dauer für das kleine Mädchen aber gefährlichen Illusionen wiegt, dass das Leben aus lauter Sonnenschein besteht und der eigene Vater in diesem Leben eine äusserst wichtige Rolle spielt. Der Vater und das Kind lernen beide, unter mancherlei zierlichen und erbaulichen Schmerzen, die Wahrheit erkennen, und nun, da der eine nicht mehr lügen und das andere den Lügen des einen nicht mehr glauben muss, sind sie beide erst recht glücklich.

So liebenswürdig, so zufrieden mit dem kleinen Glück im Alltag gibt sich dieser Film Ladislao Vajdas, und selbstverständlich ist es, dass das Lob der kleinen, zu friedfertigem Dasein geneigten und auch berechtigten Leuten mit der gehörigen, wenn auch sordinierten Sentimentalität erscheint. Denn Vajda ist ein Filmkünstler, der Fingerspitzengefühl hat und dafür besorgt ist, dass keine unschickliche Rührung sich einstellt. Wenn geschnupft werden kann, dann darf man es mit gutem Gewissen tun. Und Heinz Rühmann ist ein Schauspieler von so genauer Diktion des Mimischen und so vieler Zurückhaltung, dass er Szenen und Ereignisse, die vom Drehbuch her auf unwiderstehliche Rührseligkeit angelegt sind, zum angenehmen Gefühlskitzel macht. Und auch das ist einige Kunst.

LES LIAISONS DANGEREUSES
(Die gefährlichen Liebschaften)

Produktion:Frankreich
Regie: Roger Vadim
Besetzung:Jeanne Moreau, G. Philipe, A. Vadim
Verleih: Majestic-Films

ms. Choderlos de Laclos' (1741-1803) berühmter Briefroman über die Liebessitten und Liebesverderbnis im Ancien Régime gehört zu den grossen, wenn auch mit schlüpferischem Genuss gelesenen Zeugnissen des Zerfalls des vorrevolutionären Frankreich. Laclos hat die erotischen Perversionen seines Paares, der Madame de Montreuil und Valmonts, mit machiavellistischer Freude am Bösen zu einer Anklage gegen die Verderbnis der Zeit erhoben. Nach diesem berühmten Roman hat nun Roger Vadim einen Film gedreht, "Les liaisons dangereuses 1960". Der Film Vadims wurde, nach einem Protest der französischen Schriftsteller, mit einem Ausfuhrverbot belegt - nicht aus moralischen Gründen, sondern darum, weil man Vadim vorwarf, den literarischen Stoff in seinem Film verballhornt zu haben. Das literarische Gewissen Frankreichs wurde wach - man wäre dankbar, es geschähe solches öfters, und immer so am rechten Ort wie hier. - Nicht aus moralischen Gründen wird man den Film ablehnen müssen - die Darstellung von Perversionen kann sehr wohl künstlerisch geschehen. Bei Vadim, der stets eine perverse Lust besass, seine eigenen Frauen - zuerst die Bardot, jetzt die Stroyberg - zu exhibieren, findet man keinen Anflug eines tieferen sittlichen Interesses. Die Liebesspiele, die höhnische Verkehrung einer "éducation sentimentale" haben für diesen brillanten Regisseur nur formalen Wert, er ist mit Stolz und Voyeurlust dabei, alle möglichen erotischen Spitzfindigkeiten und Kenntnisse darzutun und hat einen offensichtlichen Genuss dabei, dass ihm das so gelingt, dass der Film bei der Zensur keinen Anstoss erregt - obgleich er in einem tieferen Sinne eben doch anstössig ist (womit wieder einmal die Unzuständigkeit der Zensur erwiesen wäre.) Schauspielerisch hat der Film Interesse, einmal besonders in der Person von Jeanne Moreau, die eine packende Schauspielerin ist, und dann wegen Gérard Philippe, dessen letzte Rolle hier zu sehen ist. Sonst bietet der Film wenig, es sei denn das Vergnügen an pseudointellektuellen Spielereien, an einer typisch französischen Spiritualisierung der blossen Form, die inhaltsleer bleibt, und es bleibt die traurige Erkenntnis, wie wenig an Geist und Aussage dieser begabte Franzose, Vadim, dem neuen französischen Film beizusteuern vermag.

COMANCHEROS

Produktion:USA
Regie: Michael Curtiz
Besetzung: John Wayne u. a.
Verleih: Fox-Films

ms. Das ist so recht wieder einmal ein Wildwester, wie ihn das abenteuernde Bubenherz in jedem Mann sich wünscht. Michael Curtiz, sich seiner frühern Prärieritterfilme wieder erinnernd, hat ihn in alter Meisterschaft gestaltet; den Stoff nahm er aus einer Erzählung von Paul I. Wellman. Alles ist da, was es braucht, damit der Wilde Westen in der romantischen Verschönerung von unsern Augen erscheint, welche der Film ihm eh und je hat angedeihen lassen: die gefährlichen Indianer, die ruchlosen Desperados, welche die Indianer aufstacheln, die entschlossen kämpfenden Texasrangers, die immer zur rechten Zeit auftauchen, der egoistische Tunichtgut, der als Spieler sich durchs Leben gaunert und zuletzt doch ein braver, tapferer Mann wird, und natürlich der Held von altem Schrot und Lasso, der ruhige, brummige, schlaksige Reiter, dessen Fäuste hart wie Stahl und dessen Pistole schnell wie der Blitz sind.

Und reineren Spass kann man an den schwierigen Abenteuern dieses Helden nicht haben, als wenn John Wayne ihn spielt, mit einer Souveränität, die den naiven Ernst solcher Heldenrolle durch oft feine Ironie auflockert; mit einer sobren Männlichkeit, einer energischen Gelassenheit, einer selbstsicheren Schlichtheit, die immer von neuem Bewunderung für diesen so unauffälligen, aber seiner unverwandelten Wirkung sicheren Schauspieler erregt. So wie John Wayne reitet heute - auf der Leinwand - keiner mehr in das für die guten Sitten und das Gesetz noch nicht gerodete weite Land des Wilden Westens hinein: einzig um ihn, der ganz selbstverständlich geblieben ist und so gar nicht schauspielert, weht noch die Atmosphäre der "Grenze", die zur echten Pioniergestalt des "Wild West" gehört.

Darum ist John Wayne bis heute der Lieblingsdarsteller von John Ford geblieben, und von Fords Sinn für epische Reitereskapaden, für

John Wayne (links) in dem kernigen Wild-Wester alten Stils "Comancheros"

schmunzelnde Männerspässe, kräftiges Männergelächter und für rasche, harte Kämpfe findet sich auch hier, in Michael Curtiz' Film, manches. Da kommt man, als Zuschauer, der im Kino auch seine Schaufreude haben will, in keinen Konflikt mit seinem kritischen Gemüt, wie das bei den seit einigen Jahren wieder in Mode gekommenen historischen und biblischen Monumentalfilmen der Fall ist; da kann man seine Lust am bunten Abenteuer der Kämpfe und der Liebe haben, weil eben alles stimmt, alles redlich ist, nichts vorgetäuscht ist, weder an Tiefe des Geistes noch an Menschlichkeit. Solche Filme sind mit sich selber eins und daher gut.

LES LIONS SONT LACHÉS
(Vor Salonlöwen wird gewarnt)

Produktion:Frankreich
Regie: Henri Verneuil
Besetzung:Claudia Cardinale, Michèle Morgan, Danielle Darrieux, Jean-Claude Brialy,
Verleih: Comptoir Cinématographique

RM. Monsieur Henri Verneuil, französischer Filmemacher und Regisseur ohne eigene Stilrichtung, muss sich mit Monsieur Michel Audiard, beliebter, begabter und fleissiger Filmdialogist, auf sehr gutem Fuss stehen, sonst hätte er sich nicht den Film vom Sprechszenen-Meister machen lassen. In der Tat haben wir hier eine Wortbastlerei-Adaptation vor uns: ein riesenhaftes Geschwätz gegen die Auch-noch-Literaten-Gesellschaft und für die "erotische Notwendigkeit". Man könnte dem Film mit geschlossenen Augen folgen, ginge dabei allerdings der dessous-entkleideten Claudia Cardinale verlustig, ein Missgeschick, gegen das Audiard, könnte er auch den Filmbesucher direkt mit seiner Mundwerktätigkeit beglücken, nicht wenig einzuwenden hätte (denn das liegt schon in der Linie des Films): Ohne Erotik geht es nicht!

Gewollt hat man dies: Ein herb-süsses, paradoxerweise mit Chanelluxus angezogenes Provinzmädchen mit Paris konfrontieren. Und Paris, das sind zwei Damen, eine Klatsch- und eine andere Base. Daneben ein Stendhalzitierender ausgebildeter Eingebildeter (nach Audiard: ein impotenter Salon-Löwe) und ein Labor-Löwe (dahinter verbirgt sich ein mit allem vertrauter Mediziner). Diese alle flattern wie die Dialogfetzen durcheinander, lieben und lassen lieben, geben hin und wieder ein geistvolles Bonmot zum besten, um die im Gesicht getragene Bettensehnsucht zu überblenden.

Aber gar so amüsant ist das nicht. Die dezent-raffiniert photographierten, unerhört frivolen Enthüllungen degoutieren und die gewollte Gesellschaftskritik gipfelt nicht in Pariser Esprit (um den es hier, wenn er schon einmal in Erscheinung tritt, schade ist), sondern in doppelbödiger Unverblümtheit. Die Köstlichkeiten kippen um, und Audiards Dialog, der den Film entstehen und werden liess, lässt ihn auch fallen. Hier wird die Liebe zum biologischen Nachtisch, zum pseudoliterarischen Aperitiv. Mit anzüglichem Witz und unlauterem Charme kann man die Bettengeschichten nicht zum schmackhaften Brotaufstrich umformen. - Mit der durchwegs prominenten Darstellergarde ist der schale Geschmack auf der Zunge nicht wegzuwischen. Unbesorgt sind die, denen solche Anspielungen wertvoller sind, als die angezweifelten Werte. Glaubt von den Filmfranzosen keiner mehr an die Liebe?

FRANZ VON ASSISI

Produktion:USA (Persens)
Regie: Michael Curtiz
Besetzung:Bradford Dillman, Stuart Whitman
Dolores Hart
Verleih:Fox-Films

ZS. Das religiöse Erlebnis ist ein rein innerlicher Vorgang; der Mensch, der von der Gnade gestreift wird, kann in den entscheidenden Momenten nicht überzeugend dargestellt werden. Darin liegt eine der Hauptschwierigkeiten für die Verfilmung aller religiöser Stoffe. Das zeigt sich auch sogleich in diesem biographischen Film über den berühmten Bettelmönch. Es hilft hier nichts, dass die Aufnahmen an authentischen Orten vorgenommen, dass kirchenhistorische Experten aufgeboten, dass Giottos zeitgenössische Bilder eingebaut wurden, dass man sehr auf Pietät achtete und einen Haufen Geld einsetzte. Warum der reiche Kaufmannssohn, der in Saus und Braus höchst vergnügt lebt, im 24. Altersjahr plötzlich zu einem armen Wanderprediger wird, der bettelnd, beschwörend und verkündend durch die Lande zieht, vermag der Film nicht entfernt darzutun. Es gibt keine Erklärung durch das Bild für dieses brennende Geheimnis der vollkommenen Wandlung. Stimmen, die er hört, sind ein allzu billiges und überdies noch verdächtiges Argument.

Nur an den Auswirkungen einer solchen Wandlung kann der Film dem Suchenden eine leise Ahnung davon verschaffen, was in einem solchen Fall vorgegangen sein muss. Und mit hollywoodischem Eifer stürzt er sich denn auch auf diese einzige Möglichkeit. Aus dem Eremiten wird ein tatkräftiger Amerikaner, der eine Kirche baut und einen Orden gründet, was letzteres historisch nicht zutrifft; Franz hat nie an so etwas gedacht. Sogar auf einen Kreuzzug schickt ihn der Film, der in Wirklichkeit erst nach seinem Tode stattgefunden hat. Ebenso erlebt er die Spaltung seines Ordens, die erst ca. 300 Jahre später erfolgte.

Curtiz ist jedoch ein zu routinierter Regisseur, um nicht zu wissen, wie er einen solchen nach innen gewandten Menschen dem Publikum, vorwiegend dem amerikanischen, schmackhaft machen kann. Daher kommt es ihm auf historische Wahrheiten usw. gar nicht an. Und man muss gestehen, dass einem dieser Hollywood-Franz gar nicht unsympathisch ist, der von Liebe und Demut predigt, andererseits aber auch tätiges Christentum ausübt, also auch christlich handelt, nicht nur redet. Und formal ist der Film prächtig geraten, es ist ein sehr ansprechender Bilderbogen geworden.

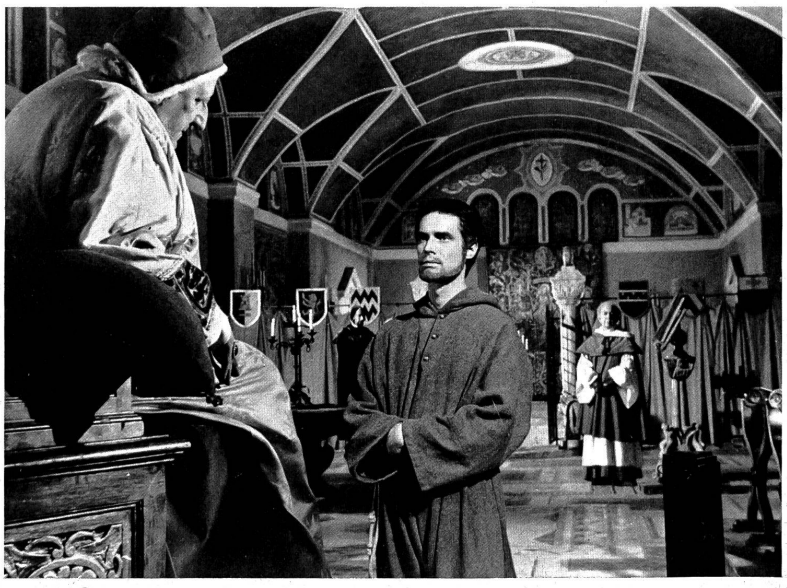
Allerdings immer abgesehen von der historischen Wahrheit; die schweren Machtkämpfe, die damals zwischen den beiden Grossmächten jener Zeit, Staat und Kirche, um die Weltherrschaft tobten, bleiben unsichtbar. Und was für einen wirksamen Kontrast hätten gerade sie zu dem demütigen und alles-liebenden Franz abgegeben! Der "Poverello" und die Gewaltmächte der Zeit - hier läge ein wunderbarer Stoff bereit.

Man sieht, auch ein solcher nur für Familienunterhaltungszwekke geschaffener Film kann klärend und anregend wirken, falls man sich die Mühe nimmt, dabei etwas zu denken.

LE RENDEZ-VOUS

Produktion: Frankreich
Regie: J. Delannoy,
Besetzung:J. C. Pascal, Annie Girardot, George Sanders
Verleih:Sadfi

ZS. Delannoy ist einer jener Regisseure, die nie eine Entwicklung gezeigt haben, höchstens eine langsam nach abwärts führende. In Kassen-Routine erstarrt, bringt er hier in äusserlich glatter, gepflegter, viel-versprechender Form nichts als einen die Kolportage streifenden, substanzlosen Kriminalfilm. Gewiss, es geht alles sehr gediegen zu, an schönen Bildern ist kein Mangel, man lebt hier in "guten" Kreisen, es gibt keinen lauten Krach, keine Schiesserei, keine bleichen Leichen. Doch steckt nichts dahinter; nicht einmal Spannung wird erzeugt oder ein legitimes Unterhaltungsbedürfnis befriedigt. In ermüdenden Dialogen wird die konstruierte Geschichte, die zu erzählen sich nicht lohnt, bis zu einem primitiven Happy-end vorangetrieben. Unwahr und überflüssig.



Franz von Assisi mit dem Papst in dem auf äussere Effekte gedrehten biographischen Bilder-Bogen-Film gleichen Namens